

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 37 (1935)

Heft: 1

Artikel: Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst

Autor: Laur-Belart, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Cybele-Heiligtum bei Kaiseraugst

Von *R. Laur-Belart*.

Östlich von Augst folgt dem Rhein ein rund 1 km breites Plateau, dessen südlicher Rand von den letzten Ausläufern des Juras abgeschlossen wird. Diese Hügel bestehen aus Nagelfluhfelsen, in die sandige Adern eingezogen sind. Dadurch werden sie vom Wasser leicht ausgespült und bilden kleinere Schluchten und Felsbänder mit überhängenden Partien und Höhlen. Beim Asphof, einen Kilometer von der Mauer der römischen Stadt, hat ein gewöhnlich kaum wahrnehmbares Wasserlein einen langen, schmalen Bergrücken von der übrigen Erhebung abgelöst, der von Ost nach West streicht, sich langsam senkt und zuletzt durch ein zerklüftetes Nagelfluhband abgeschlossen wird. Sein Nordhang heißt «Flühweghalde». Mächtige Nagelfluhbrocken haben sich gelöst und liegen in halber Höhe am Hang, den Waldarbeitern dürrtigen Unterschlupf bietend; Füchse und Dachsen haben in den gespaltenen Schichten ihre Höhlen gegraben; ein kräftiger Laubwald deckt den abseits gelegenen Ort *).

Nur wenigen Leuten war bekannt, daß dort oben, auf dem äußersten Bergkopf, zahlreiche Kalksteine und Ziegel umherlagen. Durch Herrn Großrat Ernst Frey in Kaiseraugst wurde ich auf die Stelle aufmerksam gemacht. Eine erste Besichtigung im Februar 1933 ließ mich gleich erkennen, daß wir es mit einer allerdings stark zerstörten Ruine zu tun hatten. Ich gewann den Eindruck, daß es sich um eine militärische Anlage handeln müsse, etwa eine befestigte Höhenwarte wie auf dem Stürmenkopf bei Laufen. Für eine Villa war der Platz zu schmal, und für ein anderes Bauwerk in solcher Lage kannte ich keine Parallele aus unserem Gebiet.

Auf mein Gesuch hin übernahm die Schweiz. Kommission für römische Forschungen die Finanzierung der Untersuchung, die in zwei Arbeitsperioden vom 19. Mai bis 16. Juni und vom 12. Oktober bis 6. November 1933 unter meiner Leitung durchgeführt wurde. Die Funde lagen nur ganz wenig im Boden oder ragten sogar darüber hinaus, was die Arbeit erleichterte; sehr behindert aber wurden wir durch die vielen Bäume und Wurzeln. An wichtigen Stellen gestattete die Waldkommission Kaiseraugst in entgegenkommender Weise die Entfernung der einzelnen Bäume. Es gelang, durch zahlreiche Schnitte die ganze Anlage trotz ihrer starken Zerstörung festzustellen. (Abb. 1). Entsprechend der zunehmenden Verengung des Bergrückens besteht sie aus zwei Teilen, aus einem Hof im Osten und einem kleinen quadratischen Gebäude mit Umgang im Westen. Den Hof, der mit seinen Längsseiten bis an die Böschung reicht, umschließt eine 45 cm breite Mauer aus roh zugehauenen Kalksteinen, die auf einer untersten Schicht von Rollkieseln ruhen. In der Südostecke konnte die Mauer nur noch an Hand dieser Kiesel verfolgt werden. Die erste Kalksteinschicht war aus großen Stücken (bis 35 : 50 cm) gefügt; darauf folgten längliche, wenig sorgfältig behauene Handquadern. Vom Mörtel waren nur noch Spuren da; doch sind diese an mehreren Stellen sicher konstatiert worden. Zum größten Teil war er ausgeschwemmt, da die Mauern sehr oberflächlich lagen, durch die Wurzeln gesprengt oder durch das abrutschende Gelände in Bewegung geraten waren. Die nordwestliche Ecke des Hofes und der südwestliche Teil der ganzen Anlage waren überhaupt abgestürzt. Ziegel und Kalksteine bedecken noch heute die Abhänge. Auf der Innenseite der Hofmauer konnte eine durchgehende Schicht von Hohl- und Leistenziegeln

*) Die Fundstelle liegt auf Bl. 28 des Topographischen Atlas 1 : 25,000: 124 mm von l., 45 mm von o. (Stelle der Cella.)

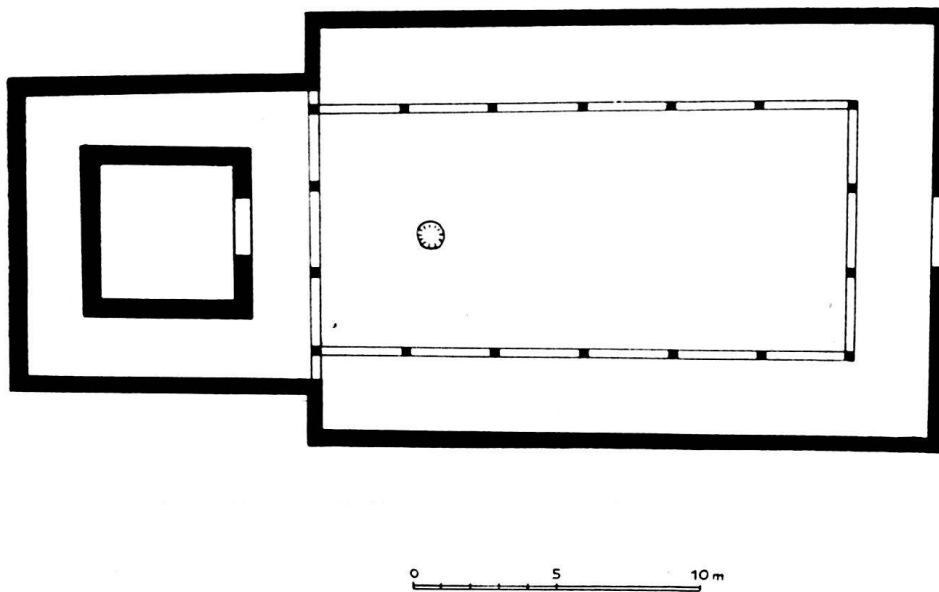


Abb. 2. Kaiseraugst, Cybele-Heiligtum. Rekonstruierter Grundriß.

verfolgt werden, die am dichtesten direkt neben der Mauer lagen und gegen das Hofinnere, besonders deutlich im Ostteil, durch eine Steinsetzung aus Kieseln, Kalk- und Sandsteinen abgegrenzt wurde. Im Hofinnern selbst fehlten die Ziegel. Die Steinsetzung ist von der Hofmauer durchgängig 2,8 bis 2,9 m, d. h. 10' entfernt.

Aus diesem Befund schließe ich, daß von der Hofmauer einwärts ein Pultdach ging, das von hölzernen Pfosten getragen war. Die Steinsetzung halte ich für ein Trockenlager für Holzschwellen, in die die Pfosten verzapft waren. Bei Steinsäulen hätte es eines solchen durchlaufenden Lagers nicht bedurft. Vereinzelt weiße Putzreste machen es wahrscheinlich, daß die Hofmauer hallenwärts getüncht war.

Auch das kleine quadratische Gebäude war stark zerstört; den größten Teil der Mauern hatte man im Laufe der Zeit völlig ausgebrochen. Dazu kommt, daß im Innern schon einmal gegraben worden war; ein alter Bauer behauptete, durch Th. Burckhardt-Biedermann in den neunziger Jahren. Merkwürdig gut, nämlich noch 1 m hoch, war die Nordwestecke des Baues erhalten (Abb. 4). Sie ist viel solider aufgeführt als die Hofmauer. Man hatte zunächst eine 45 cm tiefe Fundamentgrube in den die Nagelfluh deckenden Lehm gegraben und diese mit Rollkieseln ohne Mörtelbindung aufgefüllt, d. h. für eine ständige Trockenhaltung des Mauerwerkes gesorgt. Dann wurde die Mauer in einer Stärke von 60 cm daraufgesetzt. Der übrige Verlauf der Mauer ist, soweit das Gelände nicht abgerutscht ist, durch die Mauergrube sichergestellt. Sie bildete ein Quadrat von 5,9 m oder 20' äußerer Seitenlänge. Das Innere war, wie schon erwähnt, einesteils durchwühlt, andernteils konnte es wegen eines großen Baumes nur dürftig untersucht werden. Außerhalb des Mauerquadrates lagen zahlreiche Mauersteine, Reste von Wandbelag mit roter, gelber und schwarzer Flächenbemalung und sehr viele Ziegel. Stellenweise deckten sich die Hohlziegel noch, so daß sie direkt vom Dach heruntergestürzt sein müssen.

In einem Abstand von 2 m vom Mauerquadrat fanden wir am Abhang die Reste einer weitem, etwas schwächern Umfassungsmauer (55 cm), die an ihrer Nordwestecke ziemlich weit an den Abhang hinunter fundamentierte und durch einen Ziegel verstärkt, auf der Südseite aber vollkommen abgestürzt war. Auf der Westseite hatte sich die nördliche Kante eines Durchganges erhalten, so daß hier eine Pforte bestanden haben muß.

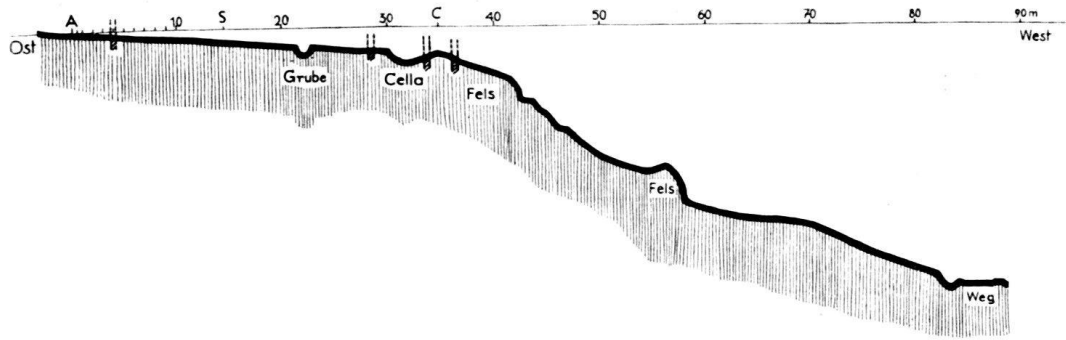


Abb. 3 a. Kaiseraugst, Cybeleheiligtum. Längsprofil der Flühweghalde.

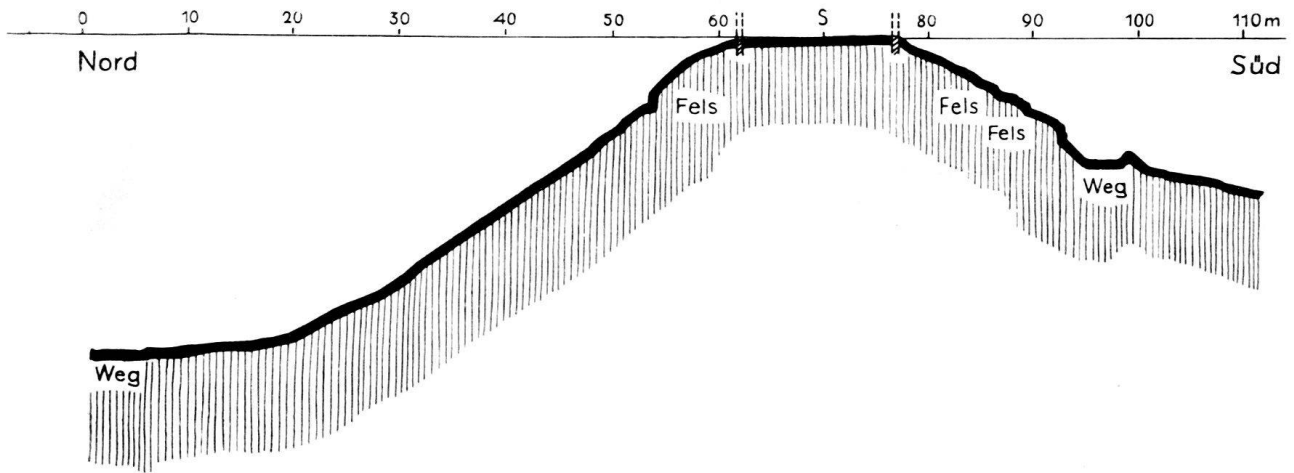


Abb. 3 b. Kaiseraugst, Cybeleheiligtum. Querprofil der Flühweghalde.

Die feste Ausführung des Quadratbaues beweist, daß er höher als die Hofhalle ging, die vielen Ziegel ringsum, daß er auch von einer gedeckten Halle umgeben war. Die Umfassungsmauer bildet ebenfalls ein Quadrat (11 : 11 m), das an die westliche Schmalseite des nicht ganz rechteckigen, aber sicher rechteckig gedachten Hofes angefügt ist. Hier fehlte sowohl eine Mauer wie eine Steinsetzung; doch lagen hier viele Steine, die sich in den Hof hinein fortsetzten. Nur auf der Seite bildete ein einhäuptiges, etwas schief geführtes oder schief gedrücktes Stützstäbchen von 35 cm Durchmesser die Verbindung mit der Hofhalle. Das Gegenstück auf der Südseite ist abgestürzt. Ziemlich genau auf der Mittelachse des Hofes, 5,7 m vom Quadratbau entfernt, befindet sich eine Grube von 1 m Durchmesser und 0,7 m Tiefe, die mit humöser Erde angefüllt war.

Aus dem Grundriß allein schon ist zu erkennen, daß es sich nicht um eine militärische Anlage handelt. Die Mauern sind zu schwach; der große Hof (14 : 21 m) hätte neben einer Warte keinen Sinn. Die Wachtürme waren auch nicht farbig ausgemalt. Das von einer Halle umgebene quadratische Gebäude ist die typische Bauform des gallorömischen Tempels, wie er im Rheingebiet üblich war¹⁾. Der Quadratbau wäre demnach die Cella für das Kultbild.

¹⁾ Felix Staehelin, Schweiz in römischer Zeit², 2, S. 534ff., Germania romana², II, Tafeln XXXVIII—XL, S. Loeschke, Der einzig dastehende Tempelbezirk in Trier, Sonderdruck aus «Deutsche Grenzlande», X, S. 353ff.

Auf Abbildung 2 versuche ich eine Rekonstruktion des Planes zu geben. Die Stellung der Pfosten, die das Dach der Hofhalle getragen haben, ist archäologisch nicht belegt. Wenn man aber den Abstand der Steinsetzung von der Hofmauer als Zwischenraum der Pfosten annimmt, so geht die Strecke auf der östlichen Schmalseite genau dreimal und auf der Längsseite sechsmal auf. Unbefriedigend wirkt bei dieser Lösung nur die Stellung der Pfosten der Cella. Nimmt man nur zwei Pfosten im ersten und dritten Viertel des Cellaumganges an, so erhält man die Möglichkeit, direkt von der Hofhalle in die Cellahalle zu gelangen und erhält zudem einen freieren Blick auf die Cellatüre und das Kultbild. Der innere Dachbalken der Hofhalle wäre in diesem Falle ohne Stütze in demjenigen der Cellahalle verzapft zu denken.

Die Eingänge in den Hof und die Cella sind nicht nachgewiesen, müssen aber hier gewesen sein. Besonders die Cellatüre lag immer an dieser Stelle. Die Orientierung des Kultbildes nach Osten entspricht der Regel. Die Pforte auf der Westseite der Cellahalle habe ich in der Rekonstruktion weggelassen, da ihre Breite nicht feststeht und sie wohl nur eine lokal bedingte Schlupftüre zu einem Fußweg, der über den Felskopf hinunter führte, darstellte.

Die Deutung als Heiligtum erheben die *Einzelfunde* über alle Zweifel. Ich führe sie mit den Eingangsnummern des Historischen Museums Basel, wo sie aufbewahrt werden, an:

1933, 125 (Inventar-Nr. des Historischen Museums Basel). Köpfchen aus grauem Sandstein, aus einer (stark beschädigten) Scheibe herausschauend, mit Lockenkranz; auf der Rückseite in einen Zapfen zum Einsetzen endigend (imago clipeata). Höhe 15,4 cm. Abb. 5 a u. b (1) [Fundstelle].

1933, 126. Bruchstück eines profilierten Votivsteines aus grauem Sandstein mit Resten eines M (Anfang der Inschrift). Tiefe 17,5 cm. (1).

1933, 127. Bruchstück einer Statuenbasis aus grauem Sandstein, viereckig, mit linkem Füßchen. Länge des Füßchens 7,5 cm. (1).

1933, 129. Bruchstück einer runden Statuenbasis aus grauem Sandstein mit Vorderteil eines linken Füßchens. Gr. Durchmesser 17,4 cm. (2).

1933, 130. Bruchstück einer kleineren, unbedeckten, sitzenden Statue aus Kalkstein mit Eisenstift. Gr. Durchmesser 18,5 cm. (3).

1933, 128. Bruchstück eines Oberschenkels aus grauem Sandstein, anscheinend von einer Kinderstatue. (1).

1933, 561. Kopf einer lebensgroßen weiblichen Statue aus Muschelkalk, mit Mauerkrone; stark verwaschen. Höhe 55 cm. (6).

Das Gesicht ist abgeschlagen, ebenso die linke Schulter. Die Haare sind auf der Seite leicht gelockt und fallen, sich dem Hals anschmiegend, auf die Schultern; hinten gehen sie in dicke, schlangenartige Strähnen über, die sich auf den Rücken ausbreiten. Die Mauerkrone ist sechseckig, besitzt vorne drei halbkreisförmige, torartige Öffnungen, hinten drei glatte, durch Stege eingefasste Felder und ist durch einen kegelförmigen Aufsatz gekrönt. Auf der Rückseite der rechten Schulter kann man noch einige Falten des Gewandes erkennen (Abb. 6 a u. b).

1933, 562. Oberteil eines Füllhornes aus Muschelkalk mit drei Trauben und Früchtenkranz. Höhe 30 cm. (6). Abb. 7.

Ein schräg abgeschlagener Ansatz auf der Rückseite beweist, daß das Horn nicht freistand.

1933, 563. Bruchstück eines rechten Armes (Ellbogen) aus Muschelkalk, mit Resten eines darüber hängenden Gewandes. Es scheint an Nr. 1933, 561 zu passen. Höhe 25 cm. (6).

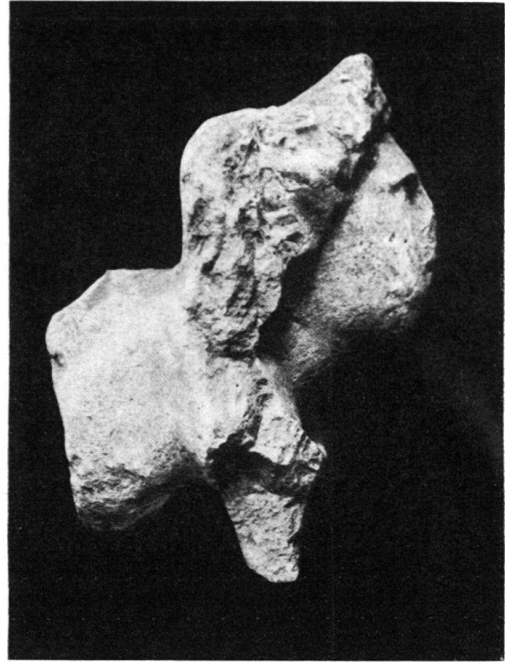


Abb. 4. Nordwestecke der Cella.

- 1933, 564. Bruchstück einer stelenartigen Skulptur aus Muschelkalk, mit Teilen von fünf bekleideten Frauengestalten, die den einen Arm biegen und Früchte oder ähnliche Gegenstände zu tragen scheinen. Vorn in der Mitte Köpfchen eines Kindes. Arg verwaschen. Höhe 31 cm. (6). Abb. 8.
- 1933, 565—567. Drei weitere, unbestimmbare Stücke der Statue, zum Teil mit Gewandfalten. (6).
- 1933, 568—569. Zwei Bruchstücke einer rechtwinkligen Sandsteinplatte mit zweimal gekehltem Rand. Durchmesser 11,5 cm. (5).
- 1933, 131. Scheibenfibel aus Bronze mit roten, grünen und blauen Emaileinlagen. Durchmesser 2,8 cm. Bei C.
- 1933, 132. Speerspitze aus Eisen. Länge 21,8 cm. Bei (2).
- 1933, 153. Schnallenbügel aus Eisen. Durchmesser 3,9 cm.
- 1933, 570. Münze aus Bronze. Avers: Kopf des Kaisers Gallienus mit Strahlenkrone n. r., Schrift unleserlich (253—268 n. Chr.). Revers: Weibliche stehende Figur n. r., Schrift unleserlich.
- 1933, 571. Ring aus Bronze, flach. Durchmesser 4,6 cm. (4).
- 1933, 572. Messer aus Eisen, mit Kerbverzierung auf dem Rücken. Länge 8,3 cm; gr. Breite der Klinge 3,3 cm. Zwischen Grube und Cella.
- 1933, 573. Bruchstück einer T. S.-Schüssel Dr. 37 mit springenden Tieren in freiem Stil: Löwen, Eber, Hirsche. Mitte 2. Jahrhundert. Bei (6).

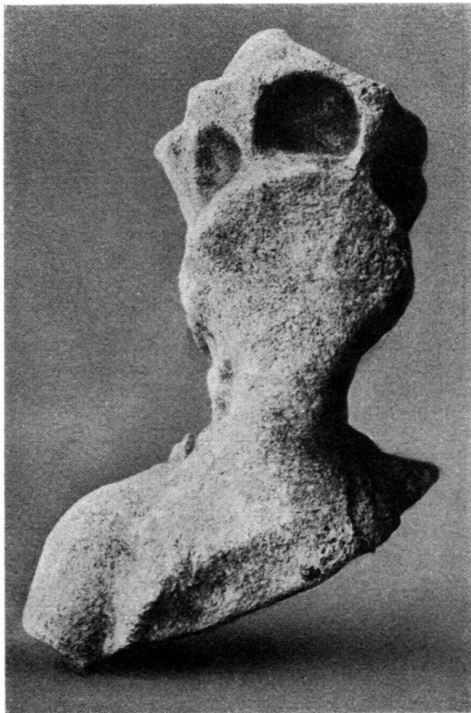


a.



b.

Abb. 5. Kinderköpfchen in Rundschild mit Zapfen zum Einsetzen (H. 15,4 cm).



a.



b.

Abb. 6. Kopf der Cybele-Statue (H. 55 cm).

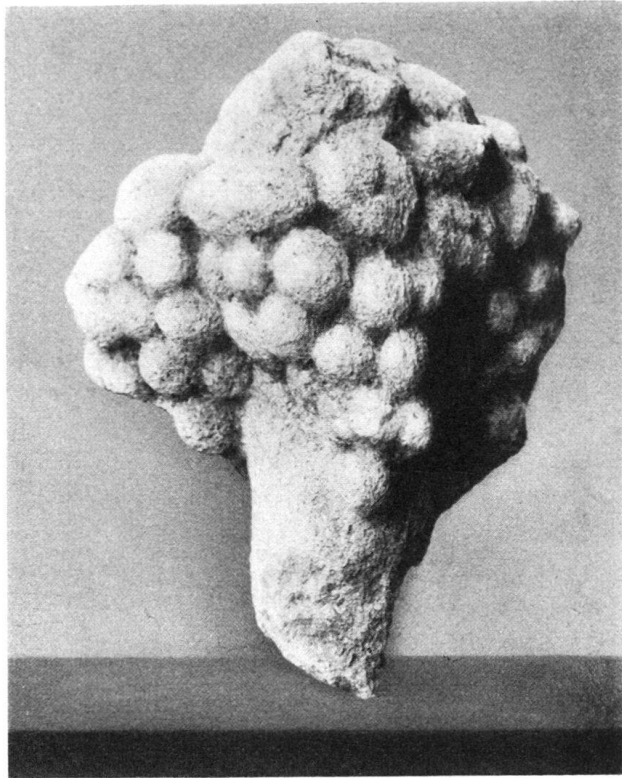


Abb. 7. Füllhorn der Cybelestatue mit Früchtenkranz und Trauben (H. 30 cm).

- 1933, 574—576. Drei Scherben von T. S.-Schüsseln Dr. 37 mit springenden Tieren in freiem Stil wie Nr. 1933, 573. (6).
- 1933, 577—78. Zwei Randscherben von gleichen Schüsseln. (6).
- 1933, 579. Scherbe aus T. S. mit großer Barbotineverzierung. 2. Jahrhundert. (6).
 Verschiedene Scherben von Glas- und Tongefäßen.
 Zahlreiche Fragmente von Tubuli mit breiter Rillung, gefunden neben der Grube im Hof. Bei (6).

Wir haben es demnach mit Stücken einer lebensgroßen weiblichen Statue mit Mauerkrone und Füllhorn zu tun, mit verschiedenen kleinern Steinbildern, die teils Kinder, teils Frauen mit Kindern darstellen, und mit einem Votivstein mit dem Namensanfang M. Füllhorn und Mauerkrone zusammen sind Attribute der kleinasiatischen Göttin Cybele, der Beschützerin alles Lebens (Pflanzen, Tiere, Städte), der Göttin der Fruchtbarkeit, der großen Göttermutter²⁾. Ein in Reims gefundenes Bild zeigt sie sitzend auf einem Sessel, ebenfalls mit Füllhorn und Mauerkrone³⁾. Die Falten des Gewandes fallen dort genau so über den rechten Ellbogen wie auf unserem Stück. Auf einem Kapitell von Vienne ist der Kopf der Cybele mit Mauerkrone zu sehen; die Brust ist mit Trauben und Äpfeln geschmückt⁴⁾. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir auch unsere Funde als Bruchstücke einer Cybelestatue ansehen. Dann müßte die Inschrift auf unserm Votivstein angefangen haben: MATRI

²⁾ Haug und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs², S. 383.

³⁾ Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine, Nr. 3670.

⁴⁾ Ibidem, Nr. 409.



Abb. 8. Rest einer Darstellung von 5 bekleideten Frauengestalten mit einem Kind
(H. 31 cm).

DEVM. So heißt die Göttin auch auf einem Stein, der in Cannstadt gefunden worden ist⁵⁾.

Eine sichere Ergänzung der Statue vorzunehmen, ist schwer. Da solche Bilder die Göttin eigentlich immer auf einem Sessel thronend zeigen, liegt es nahe, die gleiche Stellung für unsere Darstellung anzunehmen. Dagegen aber spricht, daß der Kopf völlig frei gebildet und die auf den Rücken fallenden Haare mit einer gewissen Sorgfalt dargestellt sind. Man möchte deshalb eher an ein stehendes Bild denken, wenn man nicht annehmen will, daß der Sessel entgegen der üblichen Darstellung eine niedere Lehne gehabt habe. Das Füllhorn dagegen, das die Schulter der Göttin überragt haben muß, war rückwärts mit einem andern Gegenstand verbunden, wie ich oben ausgeführt habe. Da wir aus dem gleichen Material noch das Stück mit den fünf Frauen haben, frage ich mich, ob zur Linken der Göttin nicht eine Stele oder ein ähnliches Gebilde stand, das in seinem untern Teil mit den kleinen Frauengestalten geschmückt war und oben das statisch zu schwere Füllhorn stützte. Das Bild einer Göttin in Sessel mit Diadem und Füllhorn aus Köln zeigt zu beiden Seiten neben den Füßen je eine kleinere Figur, in denen man die Stifter des Bildes erkennen möchte⁶⁾. Eine sitzende Muttergottheit aus Langres wird zu den Füßen durch je ein nacktes Kind flankiert⁷⁾. So könnte man in unserem Falle in den Frauen die Mütter erkennen, die, von ihren Kindern begleitet, sich mit Gaben der Göttin nahen, um ihr für die Erfüllung ihrer Gebete zu danken. Die Fragmente der kleinen Statuen werden von weitem Votiv-

⁵⁾ Haug und Sixt, l. c., S. 382.

⁶⁾ Espérandieu, l. c., Nr. 6420.

⁷⁾ Ibidem, Nr. 3225. Vgl. auch die «Thronende Mutter-Göttin mit Kindern» bei Loeschcke, l. c., Abb. 15, S. 9.

bildern herrühren, die in den Hallen der Cella und des Hofes aufgestellt waren und Kinder darstellten.

Wir haben demnach auf der Flühweghalde ein Fruchtbarkeitsheiligtum gefunden, das an den keltischen Mutterkult anschließt (vgl. die keltische Form des Tempels), von den Römern aber, da sie in ihrer eigenen Götterwelt keine geeignete Gottheit besaßen, zu einer Stätte kleinasiatischer Mystik umgewandelt worden ist. Also eine aufschlußreiche Verschmelzung von Elementen der drei großen religiösen Kreise der Antike: Des keltisch-germanischen Nordens, des römischen Südens und des Orients.

Auch die Lage des Heiligtums ist bezeichnend: Abseits vom Getriebe der Stadt und der Landstraße, in bergiger, zerklüfteter Waldgegend, dort, wo die Göttin mit ihren wilden Tieren einherzieht⁸⁾. Eigenartig dagegen ist, daß die Kleinfunde, soweit sie zu datieren sind, ins 2. und 3. Jahrhundert gehören. Spuren eines frühern, rein gallischen oder auch nur frührömischen Heiligtums waren nicht zu finden, trotzdem wir z. B. auch am Fuße der Felsen nachforschten. Um alte Lokaltradition kann es sich hier nicht handeln. Eher möchte man annehmen, daß das Heiligtum hierher verlegt worden sei, etwa nach dem Abbruch der gallorömischen Quadrattempel auf dem Schönbühl in Augst selbst, als dort die offiziellen römischen Tempel entstanden. Den Untergang fand die Anlage durch Gewalt. Die arge Verstümmelung der Bilder, besonders das typische Abschlagen des Gesichtes der Göttin, beweist, daß sie einem Bildersturm zum Opfer gefallen sind. Vielleicht haben wir hier ein indirektes Anzeichen für das relativ frühe Vorhandensein der Christen in Augst.

⁸⁾ Bezeichnenderweise sind auf den Bruchstücken mehrerer Terra sigillata-Schüsseln, die in der Nähe der Hofgrube gefunden worden sind, nur wilde Tiere, insbesondere Löwen dargestellt. Vgl. oben Nr. 1933, 573—76.